

Dániel Bagi: Divisio Regni. The Territorial Divisions, Power Struggles, and Dynastic Historiography of the Árpáds of 11th- and Early 12th-century Hungary, with Comparative Studies of the Piasts of Poland and the Přemyslids of Bohemia. Übers. von Jason V i n c z. (Arpadiana, Bd. 2.) Research Centre for the Humanities. Budapest 2020. 407 S., Kt. ISBN 978-963-416-206-3.

Diese Monografie ist die erweiterte englische Übersetzung der 2015 verteidigten, 2017 auf Ungarisch herausgebrachten Dissertation von Dániel B a g i. Der Vf. untersucht die Geschichte der Reichsteilungen (*divisio regni*) am Beispiel von drei mittelalterlichen Ländern Mitteleuropas im Laufe des 11.–12. Jh. (in Ungarn ab ca. 1048, in Böhmen ab 1055, in Polen ab 1097) einschließlich ihres historischen und ideengeschichtlichen Hintergrunds. Fast alle Angehörigen der vier bis sechs Generationen der drei beteiligten Dynastien – Árpáden, Piasten und Přemysliden – waren an den Thronfolgekämpfen und Machtkämpfen beteiligt. Die spektakulärste Folge solcher Auseinandersetzungen war von Zeit zu Zeit eine Reichsteilung. Ungarische, polnische, tschechische und slowakische Forscher haben sich seit Jahrzehnten mit diesem Ereignis beschäftigt und versucht, Erklärungen dafür zu finden, die sich allerdings unterscheiden und oft einander widersprechen. Die Ursache dafür liegt zum Teil in der begrenzten Zahl schriftlicher Quellen, und da diese durch nachträgliche Einfügungen und Verzerrungen modifiziert worden waren, lassen sich authentische Informationen nur unter Vorbehalt eindeutig identifizieren. Problematisch war ferner auch die Identifizierung der Mitglieder der einzelnen Dynastien, zudem mussten angesichts der allmählich zahlreicher werdenden Ergebnisse kirchengeschichtlicher, archäologischer und numismatischer Forschungen frühere Schlussfolgerungen revidiert werden. Obwohl der Vf. sich im Quellenmaterial der gesamten Region gut auskennt, basiert der vorliegende Band im Wesentlichen auf Dokumenten aus Ungarn, da dort die größte Menge an schriftlicher Überlieferung, insbesondere Urkunden, Legenden und Gesetzen, erhalten geblieben ist.

Die Relevanz des Bandes wird auch dadurch gesteigert, dass bis in unsere Tage noch kein so umfassendes, detailliertes komparatives Werk über die Reichsteilungen in den erwähnten Ländern entstanden ist – vor allem keines, dessen Vf. bestrebt gewesen wäre, auch die in verschiedenen Sprachen erschienene Fachliteratur so gründlich zu verwerten.

Nach dem einleitenden Kapitel (thematischer Rahmen, Forschungsstand) wird die Reichsteilung in allen drei Ländern unter die Lupe genommen. Die Untersuchungsaspekte umfassen die Herkunft dieses Phänomens, den Zeitpunkt von dessen Entstehung sowie eine detaillierte Analyse der Funktion der Territorialherrschaft selbst (Herrschersitze, Bischofsitze, Patrozinien, Hofhaltung, militärische Funktionen, Münzprägung, Schenkung von Grundbesitz usw.). Im zweiten Teil des Bandes, der die Abläufe rund um mehrere dynastische Konflikte behandelt, werden auf Grundlage der internationalen, vor allem deutschen Konfliktforschung und anhand einer Deutung der symbolischen Kommunikation die einzelnen Konfliktsituationen, ihre Teilnehmer sowie die Umstände untersucht, welche die Thronfolge beeinflussen. Der Vf. hebt die Rolle der Freundschaft (*amicitia*), der Selbstunterwerfung (*deditio*), der Vormundschaft und des Eides bei dem Ausbruch der Konflikte sowie deren Lösungsversuchen hervor. Eine seiner wichtigsten Feststellungen besagt, dass in keinem der betroffenen Länder eine normative Erbfolgepraxis entstanden sei.

B. untersucht eingehend die wichtigsten politischen Begriffe jener Zeit (*consensus*, *designatio*) und behandelt sodann die einzelnen Argumentationsstrategien, in deren Interesse die nur wenig später entstandenen historiografischen Werke die jüngste Vergangenheit umformten (*idoneitas*, *legimitas*). Dem Vf. zufolge bedienten sich die Chronisten solcher dynastischer Konflikte, sofern sie die Ansprüche auf die Macht (oder den Thron) des einen oder anderen Familienmitgliedes untermauern wollten, eines der drei folgenden Argumente: erstens, dass der Betreffende entsprechende Vorfahren habe; zweitens, dass er selbst oder seine Vorfahren gekrönt worden seien; drittens, dass er über die Fähigkeit der *gesta militaria* verfüge.

Der komparative Ansatz der Untersuchung beruht darauf, dass die betreffenden Territorien Bestandteil des karolingisch-ottonischen Erbes gewesen sind; dies erklärt auch, warum die Kiewer Rus nicht behandelt wird. Mit der Eingliederung in die westliche Kirche gerieten diese Länder zugleich auch unter den Einfluss des westlichen politischen Kräftefelds, während die Rus einen anderen Weg einschlug. Als einen Unterschied arbeitet der Vf. heraus, dass sich hinter den Kulissen der ungarischen Thronkämpfe des 11. Jh. die traditionellen Verhältnisse der Führungsschicht umstrukturierten. Anders als in Böhmen und Polen teilten die Betroffenen nicht das Territorium, sondern die Macht über das gesamte Gebiet unter sich auf. Die Frage nach dem territorialen Charakter der ungarischen Herzogtümer ist in der Fachliteratur immer noch umstritten. Im Ostmitteleuropa des 11. Jh. spielten bei Reichsteilungen eher strukturelle Unterschiede als Ähnlichkeiten die entscheidende Rolle, so suchen die modernen Historiker in der Praxis der Reichsteilung vergeblich nach den Spuren eines hypothetisch rekonstruierten einheimischen slawischen, germanischen oder gar ungarischen Erbes aus früheren Epochen. Umstritten ist ferner unter slowakischen und ungarischen Historikern die Theorie eines „Herzogtums (*ducatus*) von Nyitra/Nitra/Neutra“, besonders was dessen großmährischen Ursprung betrifft. Diese Frage untersucht B. im Kontext der ungarischen Reichsteilungen, und auf diese Weise formt er seine äußerst zurückhaltende Meinung – eine Vorgehensweise, mit der er alle umstrittenen und oft nur hypothetisch zu beantwortenden Fragen behandelt, die in diesem Band vorkommen.

Interessant ist auch, dass es im 12. Jh. – im Gegensatz zum böhmisch-polnischen Modell derselben Zeit – nicht zu einer territorialen Verselbständigung und Stabilisierung des ungarischen Herzogtums gekommen ist. Das begründet der Vf. damit, dass die Gesamtheit der Institutionen des karolingisch-ottonischen Königtums sich nur im Königreich der Árpáden entfaltet habe, wodurch in Ungarn eine dauerhafte Reichsteilung dank einer sakralen und einer hegemonischen königlichen Macht verhindert worden sei. Eine wichtige Errungenschaft des Bandes besteht darin, dass es dem Vf. gelingt zu beweisen, dass eine Reichsteilung stets als Ergebnis einer Vereinbarung zustande gekommen ist. Im ungarischen Fall wurde eine solche Vereinbarung zwischen zwei Mitgliedern der Dynastie geschlossen, im Gegensatz zu Böhmen und Polen, wo alle Familienmitglieder beteiligt waren. B. deutet die Reichsteilung als eine Art von Machtausübung, die zur Entstehung des Herzogtums (*ducatus*) geführt habe, eines Prozesses, in dem die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Dynastie zu Unter- und Überordnungen umgestaltet worden seien.

Die den Band ergänzenden Landkarten und die Bibliografie stellen wichtige Hilfsmittel für diejenigen dar, die sich für das Thema interessieren. Leider hat aber der Vf. eigentlich vorhandene Übersetzungen ungarischer Fachliteratur nicht in jedem Fall angegeben, so bei Márta Font¹ oder sogar bei eigenen Aufsätzen². Für englischsprachige Leser wäre ein Hinweis darauf, dass die wichtigsten Quellen in der Reihe *Central European Medieval Texts* von CEU Press auf Lateinisch und Englisch zugänglich sind, von Nutzen gewesen.³

¹ MÁRTA FONT: Im Spannungsfeld der christlichen Großmächte. Mittel- und Osteuropa im 10.–12. Jahrhundert, Herne 2008.

² Z. B. fehlt DÁNIEL BAGI: The Dynastic Conflicts of the Eleventh Century in the Illuminated Chronicle, in: JÁNOS M. BAK, LÁSZLÓ VESZPRÉMY u. a. (Hrsg.): Studies to the Illuminated Chronicle, Budapest – New York 2018, S. 139–158.

³ JÁNOS M. BAK, LÁSZLÓ VESZPRÉMY (Hrsg.): The Illuminated Chronicle. Chronicle of the Deeds of the Hungarians from the Fourteenth-Century Illuminated Codex, Budapest – New York 2018. Erst kürzlich erschienen und eventuell daher nicht mehr berücksichtigt ist JÁNOS M. BAK, PAVLÍNA RYCHTEROVÁ (Hrsg.): Cosmae Pragensis Chronica Bohemorum / Cosmas of Prague, the Chronicle of the Czechs, Budapest 2019. Deutlich früher lag aber bereits vor: LISA WOLVERTON (Übers.): The Chronicle of the Czechs. Cosmas of Prague, Washington D.C. 2009.

Es ist zu hoffen, dass B.s zahlreichen neuen Schlussfolgerungen zu den Reichsteilungen, welche die mittelalterliche Geschichte mehrerer Länder für eine lange Zeit bestimmt haben, die einschlägige Forschung zu einem fruchtbaren Dialog anregen wird.

Budapest

László Veszprémy

Die Kirche im mittelalterlichen Livland. Hrsg. von Radosław Biskup, Johannes Götz und Andrzej Radziński. (Ecclesia Clerusque Temporibus Medii Aevi, Bd. 5.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2019. 276 S., graph. Darst. ISBN 978-83-231-4121-1. (PLN 42,-.)

Der Sammelband zur Geschichte der mittelalterlichen Kirche in Livland versammelt neun Beiträge zu äußerst unterschiedlichen Aspekten des Oberthemas für die Zeit vom 12. bis – einschließlich eines Beitrags zur Überlieferungsgeschichte – ins 20. Jh.

Der Frühzeit der lateinischen Kirche und dem Vorgang der Christianisierung sind zwei Beiträge gewidmet. Carsten Selch Jensen plädiert dafür, von einem planvollen, wenig spontanen Vorgehen der Missionare auszugehen, und verweist insbesondere auf Meinhardts Missionsreise, seine Politik gegenüber der faktischen Oberherrschaft des Herren von Polozk und die beiden vermutlich parallel gebauten Steinbefestigungen in Üxküll und auf dem Holme, einer Insel in der Düna. Andrzej Radziński stellt die Bekehrungsversuche an den Einheimischen in Kontrast zum Aufbau kirchlicher Verwaltungsstrukturen bis ca. 1250. Sein knappes Fazit hätte er noch etwas deutlicher formulieren können: Die Missionare und anderen Geistlichen waren deutlich erfolgreicher darin, kirchliche Strukturen aufzubauen, als die einheimische Bevölkerung nachhaltig von den christlichen Glaubensinhalten zu überzeugen.

Inna Põltsam-Jürjo behandelt ebenfalls die religiösen Vorstellungen der einheimischen Bevölkerung, schlägt aber, indem sie das gesamte Mittelalter behandelt, einen größeren zeitlichen Bogen als Radziński. Entgegen der auf humanistische und aufklärerische Kirchenvertreter zurückgehenden und bisher durch die Forschung generell übernommenen Sichtweise argumentiert sie gegen eine angebliche Gleichgültigkeit der Esten gegenüber der christlichen Lehre. Vielmehr seien „christliche Bräuche [...] und Weltanschauung zu einem wesentlichen Teil des Lebens der autochthonen Bevölkerung Estlands“ (S. 216) geworden. Geringe Erfolge christlicher Erziehungsarbeit unter bäuerlichen Schichten seien im ausgehenden Mittelalter europäisch verbreitet und kein estnisches Spezifikum gewesen.

Die Beiträge von Anti Selart und Klaus Militzer sind dem Themenfeld der europäischen Verflechtungen des mittelalterlichen Livlands zuzuordnen und tragen zudem propografischen Charakter. Selart verortet Livland im System der römischen Legationsbezirke in Nordosteuropa und arbeitet die sich wandelnden Interessen der lateinischen Kirche an diesem Legationsgebiet heraus. Insbesondere seine tabellarische Übersicht über 53 von ihm identifizierte Legaten und Nuntii (S. 147–158) wird die geschichtswissenschaftliche Forschung als propografische Grundlagenarbeit bereichern. Militzer untersucht das Studierverhalten der Bischöfe und Domkapitulare der livländischen Bistümer an europäischen Universitäten, wobei er aus dem Personenkreis Kohorten nach Jahrhunderten bildet und die Bedeutung der Rechtswissenschaften als Studienfach betont. Ethnische Letten, Liven oder Esten seien nicht als Domkapitulare nachzuweisen. Der Vf. konstatiert, dass die akademische Profilierung der livländischen Bistumsangehörigen hinter der des westeuropäischen Kirchenpersonals zurückgeblieben sei, das häufiger und früher einen Universitätsbesuch absolviert habe.

Ebenfalls propografisch arbeitet Tiina Kala über die Brüder des 1246 gegründeten Revaler Dominikanerkonvents, der einer der zahlenmäßig kleinsten Konvente des gesamten Ordens war. Er entwickelte sich aber zu einer gemessen an Anzahl und Bildungsniveau der Brüder überdurchschnittlich bedeutsamen Einrichtung. Besonderes Augenmerk bei dem Gang durch die Jahrhunderte legt Kala auf die regionale Herkunft der Konventualen,